Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1., Harrisburg, Pa., Donnerstag, Februar 14, 1867. Nro. 34

Die
Pennsylvanische Staats-Zeitung
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.
Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.
Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.
Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.
Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisburg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Anzeigen.

Neuer Grocerie und Deutsche Früchte-Laden.
Theo. George,
benachrichtigt achtungsvoll seine Freunde und das Publikum überhaupt, daß er einen neuen
Grocerie und deutsche Früchte-Laden,
Ecke der Strawberry und Dewberry Alley,
(zwischen der Dritten und 4ten Straße,)
eröffnet hat, wo er stets eine große Auswahl
Grocerien, deutsche Früchten,
Deutsche Zwetschen,
Französische Pflaumen, Birnen,
Aepfel, Rosinen, Coriander, Linsen,
Erbsen, Bohnen, Gerste, Grütze,
Kümmel, Salatöl,
Lorbeerblätter, Sardins, Häringe,
Schweizer- und Limburger Käse,
Spielkarten, rc., rc.
zu verkaufen an Hand hält.
Zum freundlichem Besuch ladet ergebenst ein
Theo. George.
Harrisburg, Juni 28, 1866.

Restauration und Oyster Salon,
Ecke dee Zweiten & Vine Straße,
Harrisburg, Pa.
Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde und das Publikum überhaupt, daß daß er an obigem Platze einen
Oyster-Salon und Restauration
eröffnet hat. Es wird sein Bestreben sein, stets die besten
Delikatessen sowie gute Getränke
auf Hand zu halten, und ladet deßhalb zum freundlichen Besuche ein.
Carl Baumann.
Harrisburg, Oktober 18, 1866.

Bolton's Hotel,
(früher Bühler Haus,)
Harrisburg, Pa.
Geo. J. Bolton,
Nov. 8, '66. Eigenthümer.

Hutchison's Hotel,
(früher Brady Haus,)
Ecke der State und Dritten Straße,
dem Capitol gegenüber,
Harrisburg, Penn.
D. H. Hutchison.
Jan. 31.

Georg Doehne's
Ale- & Porter-Brauerei,
Ecke von Blackberry und Dewberry Alley,
(nahe Chesnut Straße,)
Harrisburg, Pa.
Ale und Porter
werden im Lokale im Retail verzapft.
Harrisburg, Nov. 15, '66.

Union Hotel,
Ost-Chesnut Straße, nahe dem Depot.
Lancaster, Pa.
Adam Schuh, Eigenthümer.
Der Unterzeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum sein auf beste eingerichtetes Gasthaus unter obigem Namen. Emiganten sowie sonstige Reisende finden stets gute Speisen und Getränke und reelle Bedienung. Bier, deutscher und französischer Wein, und reine Getränke stets auf Hand. Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein
Adam Schuh.
Lancaster. Sept. 5, 1866.

State Capitol Restauration,
Chesnut Straße,
zwischen der Zweiten und Dritten,
Harrisburg, Pa.
Der Unterzeichnete hat in seinem Hause den obigen eleganten Salon auf's Beste eingerichtet, und wird sich jederzeit bemühen, allen Wünschen seiner werthen Gäste Rechnung zu tragen.
Austern, Geflügel, Suppen,
sowie überhaupt alle Delikatessen der Saison werden in feinster Zubereitung servirt.
☞ Vortreffliches Ale, deutsche Weine, Cigarren, rc., rc.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet
Georg Schultheis.
Harrisburg, August 30, 1866.

Der Unterzeichnete benachrichtigt das Publikum, daß er den Verkauf von
Liquors
an dem alten Platze,
Nro. 18 Nord-Vierte Straße
zwischen Walnut und Marktstraße
nach wie vor fortsetzt.
Sein Waarenvorrath umfaßt verschiedene Sorten ausländischer und inländischer Getränke, als
Brandy, Wein, Gin, Whisky
Reinen Old Rye, (kupferdestillirt,)
und Monongahela;
ferner, sehr alten und guten
Rye Whisky.
Ganz ausgezeichneten
Scotch Whisky, Champagner,
Claret, Scherry und Port Wein,
Bitters, Ginger-Brandy, Brombeeren-Brandy, rc.
Personen, welche Einkäufe zu machen gesonnen sind, ersuche ich ergebenst bei mir vorzusprechen, indem ich ihnen vollständige Zufriedenstellung hinsichtlich des Preises und der Qualität zusichere.
James B. Stewart.
Nro. 18 Nord-Vierte Straße,
zwischen Walnut und Marktstraße,
Harrisburg, Jan. 24.

Poesie.

Die Muttersprache.

Von
Theodore Boll.

Es ruft im tiefsten Herzen
Der Muttersprache Klang,
Und tönet sanft im Ohre,
Wie Saiten und Gesang.

Als wir der Heimath Auen
Verließen thränenvoll,
Von Bergen, Hügeln, Thälern,
Ihr süßer Klang erscholl.

Auf Blumenwiesen, tändelnd,
Da sangen Vögelein
Die heitern, süßen Klänge,
Jubelnd zum Alpenreih'n.

Der Himmel schien uns blauer,
Die Blumen blüthen schön,
Der Muttersprache Laute
Erklang'n von Bergeshöh'n.

Vom Felde tönte leise,
Wie ferner Orgelklang,
Ein Lied in Heimathssprache —
Wie das zu Herzen drang!

Der Himmel gab als Erbtheil
Sie uns am fernen Strand,
Laßt sie uns hier bewahren,
Im neuen „Vaterland."

Laßt uns're Enkel einstens
Noch Heimathsblüthen streu'n;
Beim frohen Rundgesange
Der Muttersprach' sich freu'n.

Feuilleton.

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.
—0—
(Fortsetzung.)

5.

Ach, sollt' ich dir nicht mehr trauen?
Dich nicht mehr halten für wahr?
Ich dürft' ja nimmermehr schauen
Dir in das Auge so klar;
Ich dürft' ja nimmermehr glauben
Dem Worte so süß und so traut!
Willst du dem Herzen rauben
Darauf sein Glück es gebaut?

Erst nachdem Mariechen das Thier befriedigt und sorgfältig die Spuren ihrer Thränen vertilgt hatte, trat sie zur Mutter, um das Feuer des Heerdes zu schüren, daran das Süpplein für die Alte kochte.

Ein Blick der Alten fuhr über das Antlitz des Mädchens, und, er reichte hin, ihr die Spuren der Thränen zu verrathen, die Mariechen umsonst zu verbergen sich bemüht hatte.

„Gewißlich hat er dir wieder von seinen Träumen und Erscheinungen vorgefabelt?" fragte die Alte.

Marie schwieg und senkte tiefer das schöne Haupt.

„Nun," fragte die Mutter, „ist's nicht so?"

„Ach, liebe Mutter," sagte sie bittend, „er träumt ja nicht. Die heilige Jungfrau —"

„Siehst du, da ist wieder sein Hochmuth, der sich für die Erwählten hält und oben hinaus will. Nur mit den reichen Leuten, dem Pfarrer und dem Ritter pflegt er Umgang. Ist es ein Wunder, daß es ihm hier nicht mehr, nicht mehr bei dir gefällt?

„Hoch hinauf, geht tief hinab. Mädchen, bedenk's daß er dich nicht mitreißt in seinen Fall! Die heilige Jungfrau sei ihm erschienen? Ja, ihm dem Kuhhirten, erscheint die heilige Jungfrau, als ob's keine Nonnen, keine heiligen Himmelsbräute, keine frommen Brüder und Geistliche, Bischöfe und Erzbischöfe mehr gäbe? Einem Narren soll er's weiß machen, mir nicht! Da sagt er, die heilige Jungfrau habe ihm gesagt, er solle predigen, daß sich das Volk bewaffne und aufstehe gegen den Bischof, der das Volk scheere und mit der Wolle sich weich bette. Glaubst du, daß sich die heilige Jungfrau in Welthändel mische und die heiligen Bischöfe hänselt und zu Blutvergießen räth? Es ist meiner Lebtage nicht wahr!"

„Er lügt nicht, Mutter!" sagte mit bitteren Thränen das arme Mädchen.

„Glaub's auch, Kind," erwiederte die Alte; „aber er ist verrückt und meint, was er träume, sei wahr. Wovon das Herz voll ist, träumt die Seele, und die reichen Leute, die Freibauern, Ritter und selbst unser Pfarrer gebrauchen ihn, daß er für sie die Kastanien aus dem Feuer hole; er verbrennt sich die Finger und sie essen sie!"

„Ach, Mutter, Mutter! scheltet ihn keinen Narren, er redet so klug; er prediget besser, als der Pfarrer —" rief das Mädchen.

„Glaub's wohl," entgegnete die Mutter. „Das sind Gaben, die hat er; aber hast du den tollen Andres nicht gekannt, der auch in dem Gewässer umgekommen ist? Sprach der nicht auch klug? aber wenn er daranf zu reden kam, er sei der Pabst, so war er ein Narr, wie Einer. Es gibt ja Narren, die nur Ein Steckenpferd reiten, sonst ganz gescheidte Leute sind! Es ist vielleicht noch Zeit. Warne, warne ihn!"

„Ach, liebe Mutter, ich that's ja — aber —"

„Aber? Gelt! Da hat's gehapert? Da ist er wieder in die Gerstenflur gerathen, wenn du ins Kornfeld wolltest? Es sitzt zu fest bei ihm. Ich bleib' bei meinem Grundsatz: Einer Geis gehört kein langer Schwanz, sonst hätt' ihr unser lieber Herr Gott schon einen gemacht."

„Ach, Mütterlein, seid nicht so hart!" flehte Marie. „Er ist nicht stolz. Es ist kein Hochmuth. Wenn das geschehen ist, wozu ihn die heilige Jungfrau berufen hat, so nimmt er wieder den Ringelstock, Pfeife und Handpauke und heirathet mich." — Sie erröthete bei diesen Worten und sah unter sich. —

„Wenn und Aber!" rief die Mutter. „Das sind die Halsbrecher in dieser Welt. Brauchst nicht roth zu werden, armes Kind; das ist Gottes Wille und Ordnung so, und ist so gewesen seit Anno 1. Das gefällt mir nicht, daß er sich hinter die vermaledeiten Wenn und Aber verkrieche, wie ein Hamster in seine Höhle. Immer und ewig kommt er wieder auf sein altes Lied von seinem heiligen Berufe. Das Ende wird sein, daß er erhöhet wird wie der Haman, von dem der Bruder Capistranus erzählte."

Marie erbebte und brach schier zusammen.

Erst jetzt merkte die Mutter, wie sie ihr armes Kind gefoltert hatte, und das weiche Mutterherz mußte bereuen, was sie gesagt.

„Ihr könntet so glücklich sein," sagte die Mutter. "Das Hirtenlohn reichte hin, Euch zu ernähren, und im Winter verdiente er schweres Geld durch Pfeife und Handpauke. Das Pfeiferhänslein hat einen guten Ruf im Lande weit und breit, und ist gerne gesehen. Klein und rein, bauet das Häuselein."

„Möchte er doch das einmal von Euch hören!" sagte bittend das arme Mädchen.

Sag' das ihm, Kind! Dir steht's zu, und dich hört er an. Wenn ich anfange, geht er durch."

„Ich kann nicht!" war Mariens thränenbegleitete Antwort.

„Was? kann nicht?" rief die Mutter, die nun alsbald wieder in ihre alte Rolle fiel. „Du meinst in deiner Einfalt er sei ein Heiliger, am End' ein Herrgott? Guckst au ihm hinauf, als stünd' er über dir? Da hab' ich's mit meinem Peter (Gott hab' ihn selig!) anders gehalten. Wenn der einen Bocksprung machen wollte, da hab' ich ihm den Kopf gewaschen, und gleich war er wieder im alten Gleise. Was soll's mit Eurer Ehe werden, wenn das so geht? So zimperlich, als sei er ein Graf! Der hackt dir noch das Muß auf dem Kopfe. Nein, wenn du eine Lehre von der alten Mutter annehmen willst so ziehe dir ihn bei Zeiten. Die Männer müssen gehorchen, sonst ist der Teufel los im Hause. Sie müssen gehorchen; aber merken dürfen sie das nicht. Sie müssen nach der Pfeife der Frau tanzen, ohne daß sie es klingen hören. Mein guter Peter (Gott hab' ihn selig), dein guter Vater, war auch ein Mann, groß wie der Hanns, aber er hörte auf's Wort, und ich hatte alle Tage Recht.

„Stelle dich zornig und bös, Mariechen. Weine einmal ein Stück. Hilft das nicht, so bitte und flehe; geht's so nicht, so zanke; bleibt auch das ohne Frucht, so thue, als habest du ihn nicht mehr lieb und scherze mit einem andern Burschen. Das hilft gewiß, und so gelingt es dir, ihn abzubringen von seinem tollen, unglückseligen Wege, dessen Ende nur Verderben sein kann. Folge meinem Worte, du wirst es nicht zu bereuen haben."

Gesenkten Haupts und schweren Herzens verließ das Mädchen die Mutter. Ihre Liebe war ihr Leid, und doch konnte sie nicht von ihm lassen, nicht thun, was die Mutter rieth. Er war so gut, so liebevoll heute wieder gewesen. Nein, er log nicht! Was ihn bewegte, war höhere Eingebung. Die Mutter begriff und faßte es nicht.

6.

Das Volk steht auf. Der Sturm bricht los,
Was legst du die Hände feig in den Schooß?
Pfui, über dich Buben hinter dem Ofen!
Theodor Körner.

Die Burg Thunfeld lag stolz und trotzig auf einem steilen Kalkfelsen, dessen flachabfallende Seiten, aller Vegetation ledig, nur glatte Wände wiesen. Sie gehörte einem eben so alten als tapfern Geschlecht, und nie war die Burg erstiegen worden, als durch den kampflustigen Gebsattel. So war das freie Geschlecht rasch und entschieden zum Vasallenthume gekommen. Das gohr in tiefer Seele, und das Ergebniß war bitterer Haß. Darum ließ sich der Ritter mit den Bauern ein, daß er Rache nähme an dem Bischofe, wenn auch statt seines Feindes von Gebsattel jetzt Rudolph von Scherenberg des Bisthumes Gewalt übte.

Kunz von Thunfeld hatte sich längst das Pfeiferhännslein als seinen Mann ersehen, denn er vermocht unendlich viel über das Volk. Wie auch Marie und ihre Mutter entgegenwirkten, seine Schwärmerei wuchs mit jedem Tag, und er war der Hebel in Thunfeld's Hand.

Seit den „Mitkasten" des Jahres 1476 hatten die Predigten des Hirten von Niclashausen wahre Wunder gewirkt. Auf einer umgekehrten Bütte stehend, predigte er die volle Freiheit dem Volke als Befehl der heiligen Jungfrau. Kein Kaiser, kein König kein Fürst, kein Papst, überhaupt keine weltliche und keine geistliche Obrigkeit solle und dürfe mehr sein, das war Grundtext seiner Predigt. Ein Jeder sei des Andern Bruder, Keiner des Andern Herr. Ein Reich der Freiheit und Liebe der Gerechtigkeit und Heiligkeit soll erbaut werden, und Christus werde wiederkommen, Alles zu heiligen.

Das waren Worte, die zauberhaft wirkten. Alles Volk rannte herzu, an den grünen Ufern der Tauber den neuen Propheten zu hören, an dessen Seite zwei Ritter und ein geweihter Priester als Bürge der Wahrheit seiner Worte standen. Selbst vom Rhein, aus Schwaben und Bayern zogen die Wallfahrer herzu. „Bruder" und „Schwester" war ihr Gruß, alle güter theilten sie sich williglich mit. Alles opferte man willig. Sein Bestes gab Jeder. Geschmuck, Geld, selbst ihr Haar gaben Frauen und Mädchen hin, wenn Anderes nicht in ihrem Besitze war. Es war ein wundersam Wetteifern in der Hingabe.

Es konnte wunderbar klingen, aber es ist eine verbürgte Wahrheit, daß die Versammlungen oft die Zahl von vierzig tausend Männeru und Frauen erreichten. Tag und Nacht lag das Volk im Freien. Köche kochten und Schenken verzapften Bier und Wein. Hunderte von Buden und Zelten waren errichtet, wo Kaufleute ihre Waare priesen; aber die besten Geschäfte machten Waffenschmiede; denn das Volk rüstete sich zum Kampfe gegen die verhaßte Gewalt, die das Pfeiferhännslein als vom Teufel gestiftet erwies.

Hanns war in stetem Taumel; denn das Volk bog die Kniee vor ihm, und nannte ihn seinen Propheten, seinen Retter, den Mann Gottes vom Himmel gesendet. Seine Pauke und Pfeife hatte er öffentlich verbrannt, und ein breites Schwerdt um seine Lenden gegürtet.

Täglich hatte er neue Erscheinungen und Offenbarungen. Um Irdisches kümmerte sich nicht mehr seine Seele.

Mariechen, obwohl stets gewarnt von der Mutter, hing ihm mit Begeisterung an; denn die Verehrung des Volkes riß auch in sie den Taumel hin. Sie kniete zunächst neben der Tonn auf der er predigend stand. Zu ihm schlug sie das gläubige Auge in innerlicher Liebe auf. Als seine Schwester folgte sie ihm, wie sein Schatten. Und ein Blick der Liebe machte sie unendlich glücklich. Selbst die Mutter begann sie zu meiden. Sie war Gläubige, und jetzt war sie es so stark, wie sie früher wohl die Zweiflerin durch ihre Mutter gewesen war.

So stand es, als am Samstage, vor dem Sonntage, welcher dem Festtage Sanct Kilian's vorher ging, die Häupter des Volkes, und unter ihnen Jost Eich, Pflasterer, Gscheidt und Pfarrer von Niclashausen, den Berg hinauf stiegen, welcher zur Burg Thunfeld führte. Seit längerer Zeit weilte das Pfeiferhännslein auf der Burg, weil der Ritter fürchtete, daß gedungene Mörder ihm nach dem Leben stehen möchten.

Es sollte Kriegsrath oben gehalten werden, denn die Stunde des Aufstandes war da.

Ritter Kunz von Thunfeld und sein Sohn harrten der Männer mit Sehnsucht. Ihre hörigen Leute war schon gerüstet; daß es auch das Volk schnell seyn würde, wenn Hanns es geböte, stand außer Zweifel.

Jetzt nahten sie sich dem Burgthore, die Zugbrücke rollte herab und sie traten ein.

Es waren kräftige, einfache Männergestalten in dem groben Kleide des Landmannes jener Tage aus Beiderwolle, braun und weiß gemischt von Farbe. Ein Wamms bis über die halben Schenkel reichend und weite, aber blos bis zum Knöchel reichende, unten enge, oben weite Hosen. Um den Fuß waren Schaffelle gewickelt, und der grobe Bundschuh umschloß ihn. Manche trugen Hüte aus einem dicken groben Filz; Andere Gugelmützen, wie das Pfeiferhännslein eine zu tragen pflegte. Der Pfarrer allein war nicht bewaffnet. Armbrüste, aber mehr noch stachlige Morgensterne und Streitkolben, mit Eisen schwer beschlagen, bildeten diese Bewaffnung.

In des Schlosses großer Halle legten sie diese Waffen ab und gingen nun stille die Treppen hinauf zu dem Allen bekannten Saale.

Als die Männer hier nur die beiden Ritter fanden, sahen sie sich verwundert und fragend überall um. „Wo ist das Pfeiferhännslein?" fragte Jost Eich nicht ohne einige Bangigkeit.

„Er liegt im Gebete vor der heiligen Jungfrau," sagte der Ritter. „Schon seit Mitternacht ringt er, und es war vergebens, daß ich ihn anredete. Er hörte und sah nicht."

Höchst befriedigend war diese Kunde für Alle. Sie setzten sich auf des Ritters Geheiß, und die Knappen kredenzten den Willkommtrunk den meist sehr ermüdeten Wanderern.

„Wie steht es?" fragte der Ritter Hanns Gscheidt.

„Gut," entgegnete dieser, „denn es ziehen schon ganze Schaaren herbei für den morgenden Tag, und schwerlich wird es geschehen, daß Raum für Alle im Thalgrund an der Tauber ist. Schon steht eine kleine Stadt von Gezelten da, und die Köche und Wirthe sieden und braten, und schroten ihre Fässer ab von den Wagen, die sie gebracht haben."

„Ich glaube," sagte Pflasterer, „die Schwaben ziehen in hellen Haufen heran und werden vor Sanct Kilianstag nicht mehr heimkehren sondern sich aufhalten hier im Lande."

„Haben sie denn Waffen?" fragte der Junker.

„Seit die Waffenschmiede am meisten verkauft haben, sind Juden da mit ganzen Wagen voll altem Wehrwesen, das sie zusammengesucht," sagte Jost Eich. „Da soll's wohl nicht fehlen, wenn nicht am Gelde."—

„Meine Scheuer ist voll von Waffen," sagte der Pfarrer von Niclashausen, „die geb' ich preis. Für Pech zu Pechkränzchen hat der Gscheidt gesorgt. Ich bin selber gen Mainz gefahren und hab' gekauft, und Bertram der Köhler, hat den Auslauf seines Meilers bewährt; der brennt wie purer Schwefel; hat auch Kränze gemacht auch Stroh und Werg, und sie eingetaucht" sagte der Gscheidt.

„Es fehlt nun nichts, als daß es heißt: Voran, gen Würzburg! Denn der muß zuerst dran, dann ziehen wir weiter.

In diesem Augenblicke ging die Thür auf und das Pfeiferhännslein erschien auf der Schwelle. Er trug die Kleidung wie die übrigen Bauern. Das bräunlichweiße Gewebe des Volkes gab den Stoff. Das lange Wamms mit einer Nestelreihe bildete das Oberkleid, und die weiten kurzen Hosen bedeckten seine Beine bis zum Knie, wo sie, rund abgeschnitten, endeten und dem Beine leichten freien Tritt gewährten. Tiefer hinab war das Bein bloß und der Fuß stand unbedeckt in dem Bundschuh. Auf dem reich den Kopf unwallenden hellblonden Haare saß keine hemmende Kopfbedeckung. Es fiel fessellos um den Kopf. Seine Hüften umgürtete ein Wehrgehänge, das ihm der Ritter geschenkt, mit einem ziemlich langen zweischneidigen und spitzigen Dolche. In seiner Hand hielt er einen Schäferstab.

Waren auch seine Wangen bleich vom Fasten, Wachen und Beten, so glühte doch sein Auge in dunkelm Feuer.

Als er die Männer sah, die schnell aufstanden, ihn ehrfurchtsvollst zu begrüßen, blickte er scharfe über sie hin, und als er Keinen vermißte, rief er freudig: Willkommen!

Alle standen und harrten seines Worts.

(Fortsetzung folgt.)

Zweimal mit einer Frau verheirathet

Man hat sich in der letzten Zeit sehr viel mit dem nordamerikanischen Ehescheidungsgesetz beschäftigt, vorzugsweise aber mit der Leichtigkeit mit welcher Ehescheiduugen im Staate Indiana vor sich gehen. Indiana ist in der That das gesegnete Land der Gatten, die einander müde geworden sind. Sechs Monate Aufenthalt in diesem glücklichen Staate genügen, um geschieden zu werden, wenn auch die betreffenden Personen einen andern Theil der Republik bewohnen. In Bezug hierauf erzählt die Chronik von Washington eine Anekdote, deren Held der Senator B., eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des Congresses ist. Zur Zeit der Wirren in Kansas begab sich B. auf dieses Territorium und ließ seine Frau allein in der Hauptstadt von Indiana zurück. Auf seinen Wanderungen beschäftigte sich B. sehr viel mit Politik. Es handelte sich darum, für Kansas die Aufnahme als Staat in die Union zu erlangen. Frau B. schrieb ihrem Gatten, er möge rasch zurückkehren. „Ich langweile mich ohne Sie," schrieb sie ihm. „Geduld, theure Freundin," antwortete der ehrgeizige Politiker, „ich arbeite an unserem Glücke." So war ein Jahr vergangen. Endlich eines schönen Morgens kopft B. an die Thüre seines Hauses in Indiana. „Ich bin es, schöne Angebetete!" „Wer sind Sie?" „Ihr Gatte." „Ich habe keinen Gatten mehr." — „Wie? Da ich sah, daß Sie nicht zurückkehren wollten, verlangte ich eine Scheidungsbill u. erhielt sie auch." „Aber—" „Ziehen Sie sich zurück, mein Herr; es schickt sich nicht, daß ein Fremder sich um diese Stunde bei einer anständigen Dame zeige." „Undankbare." „Keine Vorwürfe!" „Mir dies, der ich Ihnen den Titel eines Senators von Kansas zu Füßen legen wollte?" „Senator oder nicht, gehen Sie weg; ich will nicht compromittirt werden." Wüthend entfernte sich Herr B. und begab sich nach Washington, wo er mit Glanz seinen Sitz im Congreß während der Session behauptete, die der Ermordung Lincoln's folgte. Vor Kurzem befand sich der berühmte Senator bei dem Minister Seward. „Ich begreife nicht," sagte der Letztere zu ihm, „daß ein Mann in Ihrer Stellung nicht daran denkt, sich zu verheirathen." „Ich kenne in Washington kein Weib, das mir zusagen würde." „Aber in Indiana, in Ihrem Geburtslande?" „In der That, Sie haben Recht; ich werde morgen abreisen." B. reiste ab; nach sechs Wochen kehrte er, eine Frau am Arme, nach der Bundeshauptstadt zurück. „Ah!"— sagte Seward, der ihn traf, zu ihm, „Sie haben sich doch entschlossen, zu heirathen!" „Waren Sie Wittwer!" „Nein!" „Dann begreife ich nicht —" —„Ich habe mich—mit meiner Frau wieder verheirathet, die eine Scheidungsbill gegen mich erhielt und welcher ich wieder den Hof machen muß.e, wie wenn früher nichts zwischen uns vorgegangen wäre." „Zweimal verheirathet—mit derselben Frau!" sagte Seward mit Lachen; „Sie sind unverbesserlich, mein lieber Senator!"

Eine Warnung.

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der letzten Nummer des in Cincinnati erscheinenden Wochenblattes „Deborah" den folgenden Artikel:

Seit letzter Zeit kommen wieder sehr viele junge Leute aus Deutschland herüber, die auf Stellen als Lehrer, Vorbeter, Buchhalter, Commis rc., Ansprüche machen und deren Bildung sie auch sehr häufig dazu berechtigt; aber sie sind mit der englischen Sprache nicht bekannt, und stehen deßhalb ganz fremd und ohne Aussicht hier. In solchen Fällen müssen sie natürlich zu der ersten besten Beschäftigung greifen, wozu sie oft weder Neigung noch Anlagen haben. So ist es nicht selten, hier einen Lehrer als Bauernknecht, einen Vorbeter als Hausirer, einen Buchhalter als Taglöhner zu finden. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß die Leute, wenn sie nicht eine bedeutende Energie besitzen, verbauern und versauern, ehe sie sich aus dem Zustande aufraffen. Man hat hier überall Gelegenheit, Hunderte solcher junger und befähigter Männer unter der Last des Hausirers oder der ungewöhnten schweren Arbeit geistig und körperlich untergehen zu sehen, trotz der großen Leistungen der Wohlthätigkeits-Gesellschaften.

Dem ist aber nur dadurch abzuhelfen, daß kein gebildeter junger Mann es sich einfallen lasse, nach den Ver. Staaten zu kommen, ohne sich eine genaue Kenntniß von der englischen Sprache verschafft zu haben. Jeder, der Verwandte oder Freunde in Europa hat, sollte dieses Blatt mit dieser Warnung hinüberschicken und versuchen, dieselbe durch europäische Organe zu verbreiten. Jeder gebildete, der englischen Sprache unkundige Mensch ist unglücklich in Amerika, es wäre denn, er hätte Freunde genug hier, die ihn kräftig unterstützen.

Es ist gar nicht gut denkbar, daß ein Mensch in einem Lande, dessen Sitten und Sprache ihm fremd ist, sich behaglich finden sollte. Eine Ausnahme von dieser Regel können nur jene finden, die aus reiner Liebe zur Freiheit hieher kommen, die sie natürlich mit offenen Armen empfängt und des Herzens Sehnen stillt. Jene aber, die auch materielles Interesse hieher führt, sind elend, wenn sie nicht entweder an körperliche Arbeit gewohnt, oder der englischen Sprache mächtig sind.

Ueberhaupt sollte es allen Eltern Deutschlands, Polens, Ungarns und Italiens begreiflich gemacht werden, daß ihre Kinder zuerst englisch lernen sollten, ehe sie irgend eine fremde Sprache treiben. Sie eröffnen ihnen dadurch die Möglichkeit, nach den Ver. Staaten auszuwandern und hier leicht sich zurecht zu finden. Die Uebervölkerung auf der einen, und die politischen Bewegungen, die noch oft zurückkehren werden, auf der andern Seite, werden das Auswandern immer begünstigen. Die Judenhetzen und Rassenkrawalle sind in Europa noch nicht vorüber und die Freiheit ist jedem redlichen Menschen gesichert; hieher also werden noch lange sich die Gebeugten flüchten. Darum sollte die englische vor allen andern Sprachen in Europa getrieben werden. Ueberdies wächst der Handel zwischen uns und Deutschland mit jedem Jahre, mit dem Handel wächst der Verkehr und das Bedürfniß Englisch zu verstehen.

Es sollte sich's Jeder angelegen sein lassen, diese Warnung hinüber zu schicken und unter seinen Landsleuten zu verbreiten.

Aus der Veto-Botschaft gegen die „Colorado-Bill".

Aus der Veto-Botschaft, welche der Präsident dem Senate übersandte, erlauben wir uns Folgendes hervorzuheben:

........„Die Constitution, auf Grund welcher Colorado eine staatliche Regierung erhalten soll enthält die ausdrückliche Bestimmung, daß alle Gesetze, welche sich zur Zeit der Aufnahme von Colorado als Staat in die Union in Kraft bestanden, auch in Kraft bleiben sollen, als ob die Constitution nicht angenommen worden wäre.

„Unter diesen Gesetzen befindet sich eines, wodurch den Negern und Mulatten ausdrücklich das Recht entzogen wird, als Geschworene fungiren zu können.

„Die darauf bezügliche Bill wurde vom Gouverneur des Territoriums, welcher der Ansicht war, daß Neger und Mulatten nach den Gesetzen der Ver. Staaten Bürger seien und auch die Rechte und Pflichten von solchen haben, mit Veto belegt; ungeachtet dieses Veto's wurde die Bill zum Gesetz erhoben und zählt zu den im Territorium in Kraft befindlichen Gesetzen.

„Die Bill für die Zulassung von Colorado verfügt im Widerspruch damit, daß die Neger und Mulatten mit den Weißen in Bezug auf das Stimmrecht und andere Rechte gleichgestellt sein sollen. Dieser Widerspruch der Verfügungen des Congresses und jener die Gesetzgebung des Territoriums, zusammengenommen mit dem von Colorado selbst eingelaufenen Protest gegen die Aufnahme als Staat, lassen die Maßregel im Verein mit den weiter unten ausgeführten Gründen als unklug und als ein Unrecht erscheinen.

„Der Congreß hat nach der Constitution kein Recht, neue Staaten zu machen, um dieselben in die Union aufzunehmen oder um sie für sonstige Zwecke zu gebrauchen.

„Es kann sicherlich nicht die Absicht des Congresses sein, einem Gemeinwesen eine Regierungsform gegen den Willen der Angehörigen desselben aufzuzwingen,—eine Regierungsform welche die Bewohner von Colorado sich außer Stand erklären, aufrecht halten zu können.

(Hier folgt der Protest des Repräsentantenhauses der Gesetzgebung von Colorado gegen die Aufnahme des Territoriums als Staat.)

(In diesem Protest heißt es unter Anderm:)

„Die Bevölkerung des Territoriums ist nicht groß genug, um den Aufwand für ein Staatsgouvernement tragen zu können."

Der Präsident fährt dann fort:

Die Gesammtbevölkerung von Colorado beträgt nach der günstigsten Schätzung 27,000 Seelen. Berücksichtigt man noch verschiedene Nebenumstände, so beträgt die Bevölkerung kaum etwas mehr als ein Fünftheil der Zahl, die als Repräsentationsbasis für blos einen einzigen Congreßdistrikt in irgend einem Staate erforderlich ist; diese erforderliche Zahl ist 127,000 Seelen.

„Ich sehe keinen vernünftigen Grund, in dem Recht der Repräsentation einen so großen Unterschied zu machen; Colorado würde dadurch nicht blos bedeutende Vortheile im Repräsentantenhaus erlangen, sondern im Senat mit Staaten, die mehrere Millionen zählen, vollständig gleichberechtigt werden.

„—Wenn auch der Congreß seiner Zeit unter dem Drang der Umstände zwei oder drei Staaten in die Union aufgenommen haben mag, welche die vorgeschriebene Repräsentationbasis nicht gehabt haben, so läßt sich doch kein einziges Beispiel nachweisen, daß ein Staat jemals um Aufnahme nachgesucht hätte, wenn die Bevölkerung desselben auf Grund offizieller Nachweise nicht einmal die Zahl 30,000 erreichte.

„Es läßt sich aus der Geschichte ganz klar nachweisen, daß jeder einzelne der seit 1845 aufgenommenen Staaten, nämlich Iowa, Wisconsin, Californien, Minnesota und Kansas eine hinreichende Bevölkerungszahl für einen Repräsentanten und einzelne davon eine nahe zu oder vollständig ausreichende Bevölkerung für zwei Repräsentanten halten."

(Hier schaltet der Präsident eine Liste der seit Annahme der Bundesverfassung zugelassenen Staaten mit Angabe der Zeit der Zulassung und der Repräsentantenbasis ein, nämlich:)

Staaten.	Eingetreten.	Repräsentationsbasis.	Bevölkerung.
Vermont	1791	33,000	93,320
Kentucky	1792	33,000	05,638
Tennessee	1796	33,000	73,864
Ohio	1802	35,000	85,443
Louisiana	1812	35,000	75,212
Indiana	1816	35,000	98,110
Mississippi	1817	35,000	53,677
Illinois	1818	35,000	46,274
Alabama	1810	35,000	111,150
Maine	1820	35,000	298,335
Missouri	1821	35,000	69,250
Arkansas	1826	47,700	65,170
Michigan	1837	47,700	158,073
Florida	1845	70,680	57,951
Texas	1845	70,680	181,327
Iowa	1846	70,680	132,572
Wisconsin	1848	70,680	250,497
California	1850	70,680	92,597
Oregon	1858	93,492	44,536
Minnesota	1858	93,402	138,909
Kansas	1861	93,492	107,206
WestVirginia	1862	93,492	349,628
Nevada	1862	127,000	Unbekannt.

„Ich kann nicht einsehen, was Colorado vor andern Territorien wie Dacotah, Montana und Idahoe voraus hat; der Consequenz wegen müssen auch die letztgenannten sobald sie als Staaten aufgenommen zu werden wünschen, ohne jede Rücksicht auf die Zahl ihrer resp. Einwohner sofort ebenfalls in die Union aufgenommen werden.

„Es würden damit 1 oder 10 neue Senatoren und 4 bis 5 neue Mitglieder des Repräsentantenhauses in den Congreß zugelassen werden, um eine Bevölkerung zu repräsentiren, die in den älteren Staaten kaum auf ein einziges Mitglied im Repräsentantenhause Anspruch verleiht, während—was die Senatoren betrifft—gegenwärtig zwei derselben durchschnittlich eine Bevölkeruug von einer Million vertreten. Es wäre gewiß ein Unrecht gegen andere Theile der Union, wenn man sich bei der Zulassung von Staaten plötzlich auf eine Politik einlassen wollte, durch welche neue Staaten so gewaltige und maßlose Vortheile über die älteren erhalten würden.

(Der Präsident macht den Congreß hierauf auf mehrere Punkte und Nebenumstände von vorwiegend technischer Natur aufmerksam, die der Congreß bei Annahme der Bill außer Acht gelassen und schließt in folgender Weise:)

„—Die Aufnahme eines neuen Staates ist in der Geschichte unseres Landes stets als eine neue Epoche betrachtet worden; ich habe mich aber trotz der sorgfältigsten und bereitwilligsten Prüfung des Gegenstandes nicht überzeugen können, daß die beabsichtigte Maßregel mit den Grundsätzen in Uebereinstimmung steht, welche seit der Gründung unserer Regierung bei der Aufnahme neuer Staaten in die Union maßgebend waren. Ich schicke daher die Bill ohne meine Unterschrift an den Senat zurück.

(gez.) A. Johnson.
Washingthn, 28. Jan. 1867.

Extreme Politiker.

Nicht zu oft kann das Volk vor allen Extremen gewarnt werden. Nicht zu oft kann es daran erinnert werden, daß es die extremen Politiker waren, die das Unglück des letzten Bürgerkrieges über das Land brachten. Politikern, die sich in Extremen bewegen, ist schon deshalb nicht zu trauen, weil sie auf unsichern, gefährlichen Wegen wandeln und niemals einen festen Boden unter den Füßen haben. Kein Wunder daher, daß sie oft plötzlich von einem Extrem zum andern hinüberspringen, wie wir es erst neulich an der Chicago Times erlebt, die während des Krieges die extremste, südlichste demokratische Richtung verfolgte und nun plötzlich die Fahne des Neger Stimmrechts aufgepflanzt hat. Solchen Extremen ist es rein unmöglich, die goldene Mittelstraße zu finden, die einzig und allein festen Boden gewährt; sie schwanken herüber und hinüber wie Betrunkene und sind folglich höchst unsichere Führer, deren Leitung sich das Volk nicht anvertrauen sollte.

Alle Partheien haben ihre extremen Auswüchse; sie würden nicht gefährlichsein, wenn sie die bescheidene Rolle von bloßen Parthei Anhängern spielen wollten. Aber das liegt nicht in ihrer Natur; sie müssen entweder „herrschen oder ruiniren," eine Mittelrolle giebts gar nicht für sie. Ihr ganzes Wesen treibt sie an, sich vorzudrängen, und sich wo möglich an die Spitze zu stellen und ihre extremen Ansichten, ihren Eigenwillen zum Gesetze für die Parthei zu erheben. Können sie ihren Willen nicht durchsetzen, dürfen sie nicht die erste Violine spielen, so liegt ihnen wenig daran, ob die Parthei siegt oder unterliegt.

Partheien, die sich der Führung von extremen Männern überlassen, können nur bei außerordentlichen Gelegenheiten an die Oberfläche kommen, können sich aber in gewöhnlichen Zeiten niemals auf die Dauer halten. Das Bleigewicht ihrer extremen Führer muß sie hinunterziehen und das ist immer ein Glück, denn unter der Herrschaft von extremen Leitern kann das Land niemals zur Sicherheit, zur Stabilität gelangen, weil Niemand wissen kann, welche extreme Schrulle ihnen morgen einfallen mag und weil ihre ganze Richtung unsicher und schwankend ist und keinen festen Boden zur Unterlage hat.

Wir haben jetzt ein trauriges Beispiel davon Die republikanische Parthei, wie sehr sie auch mit ihrer Macht prahlen mag, befindet sich gänzlich in den Händen extremer Führer, von denen sie wie ein willenloses Kind am Gängelbande geleitet wird. Was hilfts, daß Tausende von ehrlichen und einsichtsvollen Republikanern gegen die extreme Richtung eines Stevens, eines Wade und Consorten protestiren? Sie werden mitgezogen und müssen sich mitziehen lassen, bis das Gängelband zerreißt. Und daß es zerreißen wird, zerreißen muß, darin liegt der einzige Trost. Die republikanische Parthei wird ihrem Verhängnisse nicht entgehen können, sie wird an dem Wahnwitze ihrer extremen Führer und der Corruption ihrer Schmeißfliegen zu Grunde gehen.

Die demokratische Parthei, wenn sie wieder zur Macht kommen will, muß aus diesem Beispiele die weise Lehre ziehen, sich vor allen Extremen und vor allen extremen Politikern zu hüten. Sie muß die Wahrheit beherzigen, daß der einzige sichere Weg über die goldene Mittelstraße führt und daß sie auf diesem Wege allein hoffen kann, die alten echten und volksthümlichen demokratischen Grundsätze wieder zur Geltung zu bringen.

Ein unwürdiger Offizier.

Die telegraphischen Nachrichten melden, daß die Pflichtvernachlässigung des Generals Carrington an der Ermordung von beinahe hunder Offizieren und Soldaten durch die Indianer in der Nähe von Fort Kearney schuld ist.

Also da taucht dieser Mensch wieder auf, dessen militärische Carriere wir längst beendigt glaubten.

Als der Krieg ausbrach, war Carrington Oberst des 14. regulären Infanterie-Regiments; er war aber so verlaßt bei den Offizieren und Soldaten, daß die ersteren nicht unter ihm dienen wollten und den letzteren vertraute er sein Leben nicht an.

Er, der Oberst des Regiments, blieb deßhalb zu Hause und versah friedliche Rekrutirungsdienste in Indianapolis.

Das einzigmal, da er in dieser friedlichen Beschäftigung gestört wurde, war, als John Morgan seinen wahnsinnigen Einfall in Ohio und Indiana machte.

Da „nahm Carrington das Feld," wie wir manchmal während des Krieges in deutschen Zeitungen lesen mußten, d. h. er verließ mit seinem Stabe Indianopolis, begab sich nach Hamilton, Butler County, wo er dem Kriegsschauplatz etwas näher war, und besoff sich so schweinemäßig, daß er wie leblos in einem Eisenbahnwagen lag und in 24 Stunden nicht erweckt werden konnte.

Für diese Heldenthat wurde er zum General gemacht, setzte aber sein friedliches Geschäft fort

Als die Veteranen Indianas nach Beendigung des Krieges heimkamen, wurde der Herr General von ihnen beschuldigt, sie um die Kleinigkeit von etwa $30,000 beschwindelt zu haben und ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet.

Wir konnten niemals erfahren, welches Ende diese schmachvolle Geschichte nahm und sehen nun mit gerechtem Staunen, daß dieser Elende noch immer im Dienst ist und daß seine Unfähigkeit so viele blutige Opfer gekostet hat.

Hoffentlich aber wird ein Kriegsgericht der Infamie ein Ende machen, einen Carrington noch länger auf der Armeeliste zu führen.

J. B.

* Um ihren guten Ruf zu behaupten, bearbeitete eine „Lady" vor einigen Tagen einen Clerk in einem Store in Springfield mit einer „Cowhide." Der Jüngling soll etwas gesagt haben, das ihrem guten Rufe Abbruch that.